

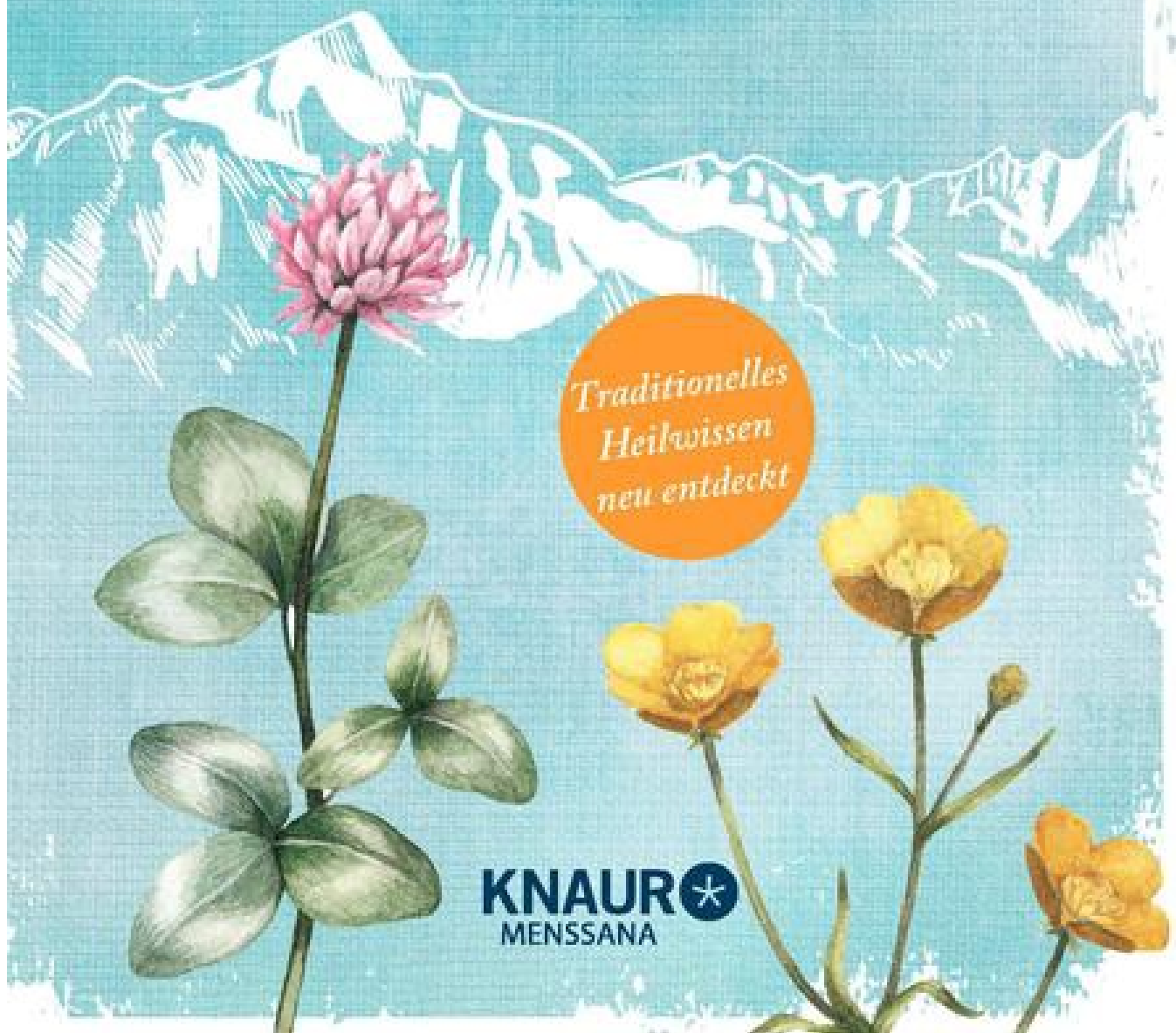
Arnold Achmüller

DIE *Alpen-* APOTHEKE

Hausmittel zum Selbermachen

*Traditionelles
Heilwissen
neu entdeckt*

KNAUR 
MENSSANA



andererseits begann in dieser Zeit der Untergang der Bäderkultur im Alpenraum. Der Nutzen von mineralischem Wasser wurde nämlich zusehends von der Wissenschaft angezweifelt. Daran konnten auch die Wassertherapien von Sebastian Kneipp nichts ändern. Im 20. Jahrhundert schloss ein Bad nach dem anderen, darunter auch ehemals berühmte Bäder wie das Bad in Altprags in Südtirol, das bereits im Mittelalter als eines der wichtigsten Bäder Tirols gegolten hatte.

Hexen, Kurpfuscher und Betrüger

Bauernärzte, Hebammen und Kräuterfrauen spielten in der Gesellschaft immer schon eine zwiespältige Rolle. Zum einen waren sie wegen ihres Wissens und ihrer Hilfe in Notsituationen hoch angesehen. Zum anderen sah man in ihren Fähigkeiten auch immer magische Handlungen und fürchtete sie deshalb. Eine Heilung durch Sprüche und Berührungen als schwarze Magie und Schadenzauber aufzufassen, war durchaus üblich. Immer wieder kamen diese Menschen in den Ruf der Hexerei, weil ein Großteil der Bevölkerung sich Heilerfolge nicht rational erklären konnte. Viele Bauernärzte besaßen auch Bücher, welche die einfache Bevölkerung nicht verstand und deshalb oft als Zauberbücher ansah. Schnell ahnte man, dass hier etwas nicht mit rechten Dingen zugehen konnte. In Zeiten der Hexenverfolgung kamen deshalb gerade Heiler schnell in den Verdacht der Hexerei. In Hexenprozessen wurden Beschuldigte auch hinsichtlich volksmedizinischer Praktiken angeklagt. So ist aus dem Tiroler Raum bekannt, dass Beschuldigte direkt nach Heilsprüchen befragt worden waren. Auch aus Oberösterreich sind hierzu zahlreiche Beispiele bekannt. So wurde etwa Wolf Langemann aus Kirchdorf in Oberösterreich unter anderem angeklagt, weil er ein bekannter Heiler war, und 1648 zum Tode verurteilt. Die Aufzeichnungen seiner Hausdurchsuchung nennen neben magischen Fundstücken eine Eichenmistel, Farnsamen, Teufelsabbiss, Eberwurz und eine weiße Haselrute. Er sollte damit laut Anklageschrift in der Lage gewesen sein, Schätze zu finden, Geister zu bannen, Wetter zu vertreiben, Blut zu stillen sowie Krampfanfälle, Fieber und Besessenheit zu heilen.

Maria Wuchinetz aus Gambsgassenberg in der Untersteiermark wurde 1673 der Zauberei bezichtigt und starb an den Folgen der Folter. Man hatte bei ihr in einer Truhe größere Mengen zusammengebundener getrockneter Wurzeln und alte Salben gefunden und so den Verdacht, den man gegenüber dieser Frau hegte, bestätigt geglaubt.

Die Tochter des berühmten Südtiroler Bauerndoktors Sebastian Ragginer, der ebenfalls als der Kaneider Hexenmeister in die Sagenwelt einging, wurde sogar noch im 20. Jahrhundert als Ragginer Hexe beschimpft.

Anders als in Zeiten der Hexenverfolgung war es in den letzten zwei Jahrhunderten eher die Angst vor Scharlatanen und die Konkurrenz des sich auch im ländlichen Raum immer stärker etablierenden Ärztestandes, der Bauernärzte und Volksheiler vor Gericht brachte.

Grund für die Anklagen bei Gericht war der Tatbestand der Kurpfuscherei. Bereits unter Maria Theresia wurde im Herrschaftsgebiet der Habsburger 1770 hierzu die Grundlage hergestellt und infolgedessen die Ausübung der Heilkunst nur mehr Ärzten gestattet. Vor 1770 wurden Laienmediziner nur dann gerichtlich belangt, wenn Patienten zu Schaden kamen. Im »Franziseischen Strafgesetzbuch« von 1803 wurde erstmals der Tatbestand der Kurpfuscherei erwähnt und der unbefugte Handel damit unter Strafe gestellt.

Bauernärzte kamen demnach besonders ab 1803 immer wieder in Konflikt mit dem Strafgesetzbuch. Die Ankläger waren meist die Bader und Chirurgen, später auch Ärzte, die im Einzugsgebiet des betreffenden Bauerndoktors tätig waren. Die Motive waren dabei neben tatsächlichen Fehlbehandlungen auch finanzielle Einbußen der offiziellen Ärzte. Im gemeinen Volk wurden Anzeigen jedenfalls meist abgelehnt und die öffentliche Meinung war meist zugunsten des Bauernarztes. So wurde der Höllerhansl aus der Steiermark von der vor dem Gerichtsgebäude wartenden Menge sogar auf Händen getragen, als er den Gerichtssaal verließ.

Das Ansehen der Bauernärzte erlebte trotzdem in der gelehrten Wissenschaft und der Schulmedizin eine starke Demontage. In der Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts wird etwa nicht zwischen echten Bauernärzten und tatsächlichen Betrügnern, die meist durchs Land zogen und auf Jahrmärkten ihr Wissen anboten, hinsichtlich Kurpfuscherei unterschieden. Gerade Bücher wie »Curpfuscher in Alt-Wien«, die um 1900 entstanden, vermitteln dem Leser ein Bild des als Kurpfuscher und Quacksalber verunglimpften Bauernarztes. Es ist kein Zufall, dass diese Demontage gerade in den ersten Jahrzehnten des 20.

Jahrhunderts ihren Höhepunkt erlangte. Die Jahrhundertwende war nämlich von einem sich schnell wandelnden medizinischen Verständnis geprägt. Erste wirksame Arzneimittel waren verfügbar und neue diagnostische und chirurgische Methoden kamen auf. Man versuchte sich vom alten, als verstaubt wahrgenommenen Wissen zu trennen. Dies änderte sich erst Mitte des 20. Jahrhunderts, als man erkannte, dass die Volksmedizin und ihre berühmten Heiler weniger Konkurrenz als Bereicherung für das medizinische Establishment darstellen.

III. Die Volksheiler

Da die medizinische Versorgung abseits der großen Städte sehr lange unzureichend war, waren die Bewohner der Alpentäler auf sogenannte Laienmediziner angewiesen.

Diese waren Personen aus der näheren Umgebung, die zwar meist keine offizielle medizinische Ausbildung genossen hatten, sich aber trotzdem mit den Jahren medizinische Kenntnisse aneigneten, die denen ihrer Mitbürger überlegen waren. Diese Volksheiler waren meist Bauern, Hebammen oder Geistliche, weniger häufig übten sie Handwerksberufe wie Müller oder Schmied aus.

Diese Laienmediziner hatten keine universitäre Ausbildung, sondern erwarben ihre Kenntnisse meist im familiären Bereich von Vater, Mutter oder von den Großeltern, manche lernten auch bei einem älteren Bauernarzt oder als Wundarzt beim Militär. Einige wenige eigneten sich ihr Wissen über Bücher an. Andere, wie der Kiendler, waren ursprünglich Viehdoktoren, wurden aber mit den Jahren immer öfter bei menschlichen Beschwerden aufgesucht. Nach außen wurde das Heilwissen jedenfalls meist streng geheim gehalten.

Das Einzugsgebiet der Patienten beschränkte sich meist auf jene Dörfer, die zu Fuß erreichbar waren, wobei sich dies mit zunehmender Mobilität ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark änderte. Die Patienten kamen in den überwiegenden Fällen zum Heiler nach Hause. Im 19. Jahrhundert waren dies etwa 20 Kilometer Wegstrecke, welche die Mehrheit der Bevölkerung an einem Tag hin und zurück schaffen musste. Aus dieser Zeit gibt es auch Zahlen zu den tätigen Bauernärzten, die verdeutlichen, dass wohl der Großteil der Alpenbewohner zumindest theoretisch Zugang zu einem dieser Heiler hatte. Laut der »Medizinisch-statistischen Topographie des Herzogtums Steiermark«, verfasst von Matthias Macher, gab es 1860 in der